

Jede nüchterne Analyse kann eigentlich nur zu dem Ergebnis kommen: Es könnte klappen mit dem Umsturz des Regimes der Islamischen Republik – und genauso gut könnte es scheitern. Und auf einen Umsturz könnte tatsächlich ein neues, ein besseres Iran folgen. Kann sein, muss aber nicht.

Was also könnte es werden? Wir sehen die Wut von Zehntausenden junger Menschen und ein Nein zum islamistischen, vergreisten Regime, das alle Teile der Gesellschaft erfasst. Alle können andocken, wegen ihres jeweils eigenen Leids und Frusts, ihrer jeweils eigenen Wut auf die Straße gehen: die Frauen, die federführend sind, die ethnischen und sprachlichen Minderheiten, die Studierenden, Arbeiter, Lehrer, Professoren.

Wenn eingewendet wird, der Sicherheitsapparat sei stark und vorbereitet, lässt sich das nicht abstreiten. Ja, dies ist ein hochgerüstetes, insofern stabiles Repressionsregime. Aber auch noch am Vorabend der Revolution von 1978/79 hielten alle – wohlgemerkt: alle – das Regime des Schah für das stabilste im Nahen Osten. Niemand sah voraus, dass der Monarch gestürzt werden könnte.

Irgendwann sah er ein, dass er keine Chance mehr hatte. Als klar wurde, dass die Armee nicht auf die Demonstranten schießen würde. Das brachte Chomeini an die Macht. Er hat daraus gelernt – und eine Parallel-Armee aufgebaut, die seine Revolution und sein Regime schützt: die sogenannten Revolutionswächter, Pasdaran. Diese Handlanger haben viel zu verliehen und zu fürchten – vor allem die Rache eines Volks, das sie jahrzehntelang terrorisiert haben. Das ist eines der größten Hindernisse für einen Regimewechsel. Denn die Pasdaran werden für die Islamische Republik noch lange kämpfen, auch mit dem Rücken zur Wand.

Wenn über die Perspektive eines Umsturzes spekuliert wird, kommt oft das Argument, dass es keine Führungspersönlichkeit gebe. Aber vielleicht ist es ein Zeichen von Reife, dass man eine solche nicht sucht. Seinerzeit haben zu viele allein auf Chomeini vertraut. Heute glauben die Protestierenden an sich selbst. Und sie sind deutlich besser ausgebildet und informiert als die Menschen in den Siebzigern. Zudem war damals die Demokratie diskreditiert. Der Westen hatte sich delegitimiert, da er den Schah bis zuletzt stützte. Und eine Diktatur war damals bereits quasi angelegt: in den Schriften des maßgeblichen Ideologen der Revolution, Ali Schariaati, durch den die revolutionäre Generation geprägt worden war.

Heute lesen iranische Studenten die Denker der Frankfurter Schule. Jürgen Habermas wunderte sich bei seinem Iran-Besuch vor Jahren, dass seine Bücher dort ge-

Mein Herz

Gibt es tatsächlich eine Chance, dass die Proteste in Iran der Islamischen Republik ein Ende bereiten? Über die Unvorhersehbarkeit von Unruhen und Revolutionen

VON KATAJUN AMIRPUR

lesen werden. Man staunt tatsächlich, was alles ins Persische übersetzt und zu kaufen ist: Hannah Arendts Bücher über Totalitarismus, Karl Poppers „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Wahrscheinlich überblicken die Zensoren nicht das Potenzial dieser zum selbständigen Denken anregenden Literatur.

Das Nächste, was für ein neues, ein besseres Iran spricht: Frauen sind in der Islamischen Republik, das Geschlechter-Apartheid institutionalisiert hat, zwar zu Bürgern zweiter Klasse degradiert. Aber sie haben die Universitäten erobert. 65 Prozent der Studierenden sind Frauen. Der Anteil der Professorinnen beträgt 30 Prozent. Das birgt Potenzial für eine bessere Zukunft.

Man sollte Kontakt aufnehmen zu Schirin Ebadi. Und sie fragen, was gewünscht ist

Wieder andere sagen, dass dem multi-ethnischen Iran der Zerfall drohe: dass nur der Kern übrig bleiben werde, die Provinz Fars, in der Persisch die Muttersprache ist. Dass sich die umliegenden Provinzen wie Aserbaidshan, Kurdistan, Belutschistan, Turkmenistan oder Chuzestan selbständig machen oder sich den Brudervölkern jenseits der Grenze anschließen. Der Einwand ist berechtigt.

Aber es ist auch möglich, dass in den sechs Wochen des Protests ein größeres Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden ist. Bisher war das Zugehörigkeitsgefühl zum Nationalstaat Iran ebenso groß wie fragil. Nur 50 Prozent aller Iraner lernen die Lingua franca, Persisch, von ihren Eltern. Das iranische Nationalgefühl könnte wachsen, nun, da Kurden, Azeris, Araber, Belutschen so viel Verbundenheit zueinander zeigen. Der kurdische Slogan: *Zhan, zhiyan, azadi* – Frau, Leben, Freiheit – erklang auch in Belutschistan. Ebenso wie überall zu hören ist: *Az Zahedan ta kordestan, janam fada-ye Iran*. Von Zahedan bis Kurdistan. Mein Herz gehört Iran.

Pathetisch? Ja, vielleicht. Aber immer noch bringt das gemeinsame Leid, der ge-

teilte Schmerz, die verbindende Wut auch in Woche sechs so viele Menschen auf die Straße: trotz der Einschüchterungen, trotz der Schüsse von Milizen auf offener Straße, trotz der Kinder, die angeblich Selbstmord begangen haben oder vom Dach gefallen sind, trotz der erzwungenen Geständnisse, die die Kletterin Elnaz Rekabi und der Sänger Shervin Hajipour ablegen mussten. Trotz? Nein, deswegen.

Noch fehlen landesweite Streiks, Risse in der Führung. Iran hätte Glück, wenn sich eine Person fände, die eine Art von Führung übernehmen könnte, ohne ein Führer wie Chomeini sein zu wollen. Am vertrauenswürdigsten scheint die Friedensnobelpreisträgerin Schirin Ebadi zu sein, die Menschenrechtsanwältin. Sie ist ein strategisch denkender Mensch, hat sich ihre Integrität bewahrt.

Libyen und der Irak haben gezeigt, wie schwierig es ist, wieder Ruhe und Stabilität in Länder zu bringen, die einen solchen Umbruch erlebt haben. Da wäre es gut, jemanden wie Ebadi zu haben. Für vieles von dem, was heute eingefordert wird, kämpft sie schon lange: Rechte für die ethnischen und religiösen Minderheiten, Kinderrechte, Freiheitsrechte. Schirin Ebadi hat sie alle in Iran als Anwältin vertreten: politisch Verfolgte, Frauen, Bahais.

Zu ihr könnte eine feministische Außenpolitikerin Kontakt aufnehmen. Und eruieren, was gewünscht ist. Denn man fragt sich schon: Warum wird nicht mehr gehört auf das, was die Menschen in und aus Iran sagen? Man kann nicht einfach irgendwas machen in Iran. Der Westen hat dort schon zu viel Schaden angerichtet.

Was also könnte werden? Auch beim Arabischen Frühling haben wir nicht gedacht, dass Umstürze klappen könnten; dass Regimes einfach so in sich zusammenfallen. Unruhen und Revolutionen entwickeln sich unvorhersehbar. An den Fall der Berliner Mauer haben wir auch nicht geglaubt. Und dann war sie weg.

Katajun Amirpur ist Professorin für Islamwissenschaft an der Universität zu Köln. Sie hat eine Biografie über Chomeini geschrieben und forscht zur iranischen Intellektuellengeschichte.